

50 Jahre Berufsschule für Hörgeschädigte in Zürich – Basis für das Leben und das Bestehen in der Welt der Hörenden

Die Berufsschule für Hörgeschädigte Zürich nahm ihr 50-jähriges Bestehen zum Anlass, eine spannende Rückschau zu bieten, eine aktuelle Standortbestimmung vorzunehmen und einen Ausblick auf die sich im Wandel befindende berufliche Ausbildung zu halten. An einer Fachtagung gelang es den ausgewiesenen Referentinnen und Referenten, anschaulich ihre Spezialgebiete vorzustellen und gleichzeitig Schnittstellen und Vernetzungen aufzuzeigen. Den festlichen Höhepunkt stellte die Vernissage für das Buch über die Geschichte der Berufsschule von Gottfried Ringli dar.

Werner Bütikofer



Hardy Hepp, Enkel des Gründers der Berufsschule, sorgte mit seinem Frauenchor für Feststimmung – mit Gebärdendolmetscherin für die gehörlosen Gäste

»50 Jahre Berufsschule« – eigentlich ist das im Bereich der Hörgeschädigtenbildung eine junge Schule. Das Anliegen als solches ist jedoch wesentlich älter. Bereits 1914 forderte *Adolf Lauener*, Münchenbuchsee: »Die berufspraktische Ausbildung der Taubstummen bedarf der Ergänzung durch berufs- und geschäftskundlichen Unterricht. Er kann nur an spezialisierten, auf Taubstumme ausgerichteten regionalen Berufsschulen erteilt werden« (*Jubiläumsbuch* S. 31). In diesem Buch sind die Vorgeschichte, die Argumente und die Ziele von *Gottfried Ringli* mit großer Fachkenntnis und persönlichem Engagement sauber aufgezeichnet. Das Gleiche gilt für die 50 Jahre Schule, welche vom Autor zu einem großen Teil miterlebt und auch mitgestaltet wurden.

Die berufliche Ausbildung

Die berufliche Ausbildung hat in der Schweiz einen sehr hohen Stellenwert. Das gilt in hohem Maße ebenso für junge Leute mit einer Hörschädigung. Eigentlich dienen alle audiopädagogischen Maßnahmen und die technischen Hilfsmittel auch dem Ziel der beruflichen und gesellschaftlichen Integration. »Eingliederung vor Rente«, dieser Grundsatz der Schweizerischen Invalidenversicherung (IV) schafft die Grundlage für eine intensive und sorgfältige Frühförderung, Schulung und Ausbildung. Jungen Menschen mit einer Behinderung sollen darum im Sinne einer Chancengerechtigkeit die bestmöglichen Voraussetzungen geboten werden. In dieser Hinsicht stellt die Berufsschule für Hörgeschädigte seit 50 Jahren einen wichtigen Pfeiler in diesem Konzept dar. Der verhältnismäßig große Aufwand stellt eine sinnvolle und auch finanziell gute Investition dar.

Wo steht die berufliche Ausbildung heute? Mit der Fachtagung »Die Berufsbildung von Menschen mit einer Hörbehinderung« boten die Referentinnen und Referenten eine umfassende Übersicht über die gegenwärtige generelle schweizerische Berufsbil-

dung und die diesbezügliche Situation der Hörgeschädigten.

Berufsausbildung generell

Dr. Emil Wettstein führte fachkundig und kompetent durch die Tagung. In seinem Referat »Einführung in die Berufsbildung generell« schilderte er die Entwicklung der vergangenen 150 Jahre. Das schweizerische System beruhe auf der Zusammenarbeit von Bund (Schweiz), Kantonen und den Organisationen der Arbeitswelt (OaA). Der Bund setze den gesetzlichen Rahmen. Er sei zuständig für die Ausbildung und Prüfungsverordnungen der einzelnen Berufe und trage auch einen Teil der Kosten. Der Bund sei auch mitverantwortlich für die Ausbildung von Lehrkräften. Die Durchführung basiere auf den drei Säulen Betrieb, Berufsfachschule und Berufsschule. Im letzteren würden in überbetrieblichen Kursen (üK) praktische Grundkenntnisse vermittelt. Da nicht jeder Betrieb die ganze Ausbildungsbreite anbieten könne, seien Ausbildungsverbände entstanden. Größere



*Profunder Kenner der Berufsbildung und geschickter Moderator:
Dr. Emil Wettstein*

Firmen hätten eigene Lehrbetriebe und Stiftungen gegründet. Den beruflichen Ausbildungsweg wählten über zwei Drittel der Jugendlichen nach Schulabschluss. Die Berufsbildung sei vor allem zwischen 1950 und 1980 zur Norm geworden. Ebenso sei die Weiterbildung nach dem Lehrabschluss heute selbstverständlich. Die Berufsbildung sei ein Gemeinschaftsunternehmen, ein System mit vielen Beteiligten.

Lernort Betrieb

»Lernort Betrieb«. Als Referentin der »Organisationen der Arbeitswelt« (OaA) stellte *Christine Davatz*, Vizedirektorin des Schweizerischen Gewerbeverbandes, die betriebliche Ausbildung dar. Anstelle der üblichen herumschwebenden Balken und Kuchen verwendete sie eigens dafür gezeichnete Cartoons. Das bereits vorgestellte, dreiteilige System bilde eine gute Grundlage für eine optimale Einführung in die Arbeitswelt. Ein wichtiges Ziel der Berufsbildung sei die Arbeitsmarktfähigkeit.

International gesehen liege die Schweiz auf dem vierten Platz und gebe jährlich 8 800 US-Dollar (OECD-Schnitt 6 200 US-Dollar) pro Lernende aus oder 5,3 % des Bruttoinlandsproduktes (BIP). Überaus erfreulich sei die hohe Erwerbstätigenquote.

Leider sei es der Referentin nicht möglich, zwischen Lernenden mit oder ohne Hörbehinderung zu differenzieren. Sie habe sich jedoch sehr gefreut am blendenden Resultat eines hörbehinderten Elektroniklers im Schweizer-Team an den Berufsweltmeisterschaften 2001 in Seoul.

Christine Davatz schilderte die Berufsbildung als echte Verbundsaufgabe im Sinne eines dynamischen Dreiecks. Auf der politischen Ebene seien Bund, Kantone und die Wirtschaft aktiv. Die Kantone seien zuständig für die Lehrbetriebe, die Berufsschule und das Amt für Berufsbildung. Der Bund gebe den gesetzlichen Rahmen und bezahle 25 % der Kosten. Die Wirt-



Unser Berichterstatter im Gespräch mit der Referentin Christine Davatz

schaft sei maßgebend für die Inhalte, sie habe auch für ein ausreichendes Angebot an Ausbildungsplätzen zu sorgen. Das Gewerbe beklage übrigens seit 1986 in zahlreichen handwerklichen Berufen einen Mangel an Lernenden.

Im dynamischen Dreieck sei das Gleichgewicht enorm wichtig und dies gerate ins Wanken, wenn sich die Wirtschaft auf sich selber konzentriere. Es gebe wohl Stimmen gegen die betriebliche Ausbildung und deren Kosten. Doch über das Ganze gesehen seien die 4,8 Milliarden Franken gut angelegtes Geld. Der Hauptgrund liege darin, dass die Nachwuchskräfte über die benötigten Qualifikationen verfügten. Alle Beteiligten müssten sich für eine größere Anerkennung und Achtung der Berufsbildung einsetzen.

Für die Lernenden falle die Ausbildungszeit in die turbulente Lebensphase des Erwachsenwerdens und den Fragen von Werten und Einstellungen. Drei wichtige Stichworte seien Respekt, Verständnis und Verantwortung. Die Lernenden müssten eine

Verbindung zwischen dem Lernprozess und der Durchführung einer Tätigkeit am Arbeitsplatz erleben. Dazu gehöre, dass Probleme im Prozess der Arbeit selbständig gelöst werden könnten. Mit der Zeit löse sich die Trennung zwischen dem Lernen und der Arbeit immer mehr auf.

Lernort überbetriebliche Kurse

Serge Imboden sprach zum Thema »Lernort überbetriebliche Kurse«: Das große Merkmal der heutigen Wissensgesellschaft sei das Tempo. Alles werde schneller. Vom Gebrauch der ersten Nähnadel bis zur ersten Strickmaschine im Jahre 1589 seien etwa 20 000 Jahre verstrichen, vom ersten Telegrafen (Rauchzeichen) bis zum ersten Faxgerät 1883 rund 2 300 Jahre, von der ersten Fotografie zum ersten Fernsehgerät 100 Jahre, vom ersten PC zum ersten Internet-Handy 1999 nur 18 Jahre – und heute verdopple sich die Geschwindigkeit des Computers alle zwei bis drei Jahre. Was konstant bleibe, sei der Wandel.

Wissen gelte als strategischer Erfolgsfaktor. Als weitere Merkmale

nannte *Serge Imboden* Globalisierung, Dematerialisierung, Dezentralisierung, lernende Organisationen, soziale Kompetenz und »digital divide« oder der soziale Ausschluss.

Die Wirtschaft brauche Berufsleute, die selbstständig, selbststeuernd und teamfähig seien. Weiter sollten sie analysieren und vernetzt denken können. Gefragt sei ein »Patchwork Curricula«. Beim lebenslangen Lernen trete oft das Lernen auf Abruf an die Stelle des Lernens auf Vorrat. Zu den Herausforderungen gehörten auch der ethische Umgang mit Informationen und die Fähigkeit, Konflikte und Krisen in jedem Bereich lösen zu können.

Bei den überbetrieblichen Kursen – Lernort üK – gelte: »Soviel Theorie wie nötig, soviel Praxis wie möglich«. Dieses Lernen »of the job« liege in der Verantwortung der Wirtschaft in Partnerschaft mit den Kantonen. Der Bund beteilige sich an den Kosten, um die Betriebe zu unterstützen und



Spezialist für überbetriebliche Ausbildung: *Serge Imboden*

zu entlasten. Die üK setzten sich zusammen aus Blockkursen, praktischen Arbeiten, Simulationen und dem Kennen lernen von neuen Technologien. Die bisherigen Erfahrungen seien recht gut, doch es gebe auch negative Tendenzen, wie zum Beispiel die Verlagerung der Ausbildungsverantwortung vom Betrieb auf die Schule, die Verschulung und die Inflation der Diplome. Auch müsse man sich überlegen, was mit den lernschwächeren Jugendlichen geschehe.

Zum Schluss ging der Referent noch auf das Informelle Lernen als viertem Lernort ein. Dieser basiere auf den neuen Medien wie Internet, Fernsehen, CDs und den »Peers« – den Gruppen von Gleichaltrigen. Arbeit sei lernen – wie lernen Arbeit sei. Die Herausforderung bestehe darin, der Erfahrung einen Wert zu geben.

Lernort Berufsschule

Zum Thema »Lernort Berufsschule« referierte *Dr. Albin Reichlin*, selber Vater einer schwerhörigen Tochter im Studium.

Die Berufsschulen seien für die Vermittlung des fachlichen Wissens für die entsprechenden Berufe und die Erweiterung der Allgemeinbildung zuständig. Der Bund, die Kantone und die Wirtschaft (OaA) bestimmten die Inhalte und den Ablauf, die Berufsschule müsse dies dann umsetzen. Die Berufsschule sei imstande, eine niveaugerechte Ausbildung anzubieten. Lernende würden bildungsmäßig abgeholt und ausgebildet. Die Grundausbildung in einem Beruf sei enorm wichtig, auch wenn 30 bis 40 % mit 25 Jahren bereits in einem andern Beruf arbeiteten.

Auf die Qualifikation der Lehrpersonen werde großen Wert gelegt. Verlangt werde ein starker Realitätsbezug und ständige Weiterbildung. Die Berufsschule kenne 330 Berufsreglemente. Ein Problem seien oft die Klassengrößen mit über 24 Lernenden. Im vernetzten Unterrichtsaufbau würden Schranken und Leitplanken gesetzt.



»Junge Menschen fördern« lautet das Motto von Dr. Albert Reichlin

Dabei gehe es neben der Selbst- auch um die Förderung der Sozialkompetenz, um ethische Fragen, um Kultur und Ökologie. Die Ausbildung sei mit dem Lernbrief nicht abgeschlossen, lebenslanges Lernen sei angesagt. Die Projektarbeit sei eine gängige Unterrichtsform. Positiv äußerte sich *Dr. Reichlin* über die finanzielle Sicherheit. So könnten auch Stütz- und Förderkurse angeboten werden. Ebenso sei es möglich, für Begabte zusätzliche Angebote zu machen.

Wertvoll sei die Vertiefung der Allgemeinbildung, mit welcher die Voraussetzungen für die Berufsmaturität erworben würden. Es gebe Zusatzqualifikationen für praxisorientierte »Höhere Fachschulen« oder für »Fachhochschulen«, wo Praxis und Forschung möglich seien.

Berufsschule für Hörgeschädigte

Toni Kleeb, Initiant der Tagung, orientierte über die »Berufsschule für Hörgeschädigte«.

Die berufliche Grundausbildung von hörbehinderten Menschen in der Schweiz unterscheide sich von der Ausbildung Hörender nur durch die

Wahl der Berufsschule. Der Vorteil dieser Schule bestehe in der differenzierten und individuellen Förderung. Der Betrieb sei analog und die überbetrieblichen Kurse würden gemeinsam mit den Hörenden absolviert. Wenn nötig, bezahle die Invalidenversicherung (IV) eine Einführungsbegleitung.

Die Berufsschule für Hörgeschädigte sei ein modernes Dienstleistungsunternehmen mit einem eigenständigen Bildungsauftrag. Wichtig sei eine spontane Flexibilität bei Systemänderungen. Zum Schulprogramm gehörten Lehre, Anlehre bei berufspraktischer Bildung, Vorlehre, Stützunterricht, Freifachunterricht sowie die Berufsmaturität. Zum Einzugsgebiet zähle die deutsche Schweiz, Lichtenstein und vereinzelt auch die nachbarlichen Regionen von Deutschland und Österreich.

Die Berufsmatura – angeboten in den Sparten gestalterisch, gewerblich, kaufmännisch, technisch und naturwissenschaftlich – sei für leistungs-



Kompetenter und engagierter Direktor der Berufsschule für Hörgeschädigte: Toni Kleeb

starke und leistungswillige Lernende mehr als eine attraktive Alternative zum Gymnasium. Für einmal gebe es den »Batzen und das Weggli«, nämlich eine abgeschlossene Berufsausbildung und den Eintritt in eine der zahlreichen Fachhochschulen.

Die Berufsschule biete auch ein vielseitiges Weiterbildungsangebot für gehörlose und schwerhörige Erwachsene an. Sie pflege einen intensiven partnerschaftlichen Kontakt zu fachlichen Institutionen, Ämtern, Kostenträgern, Beratungsstellen und Verbänden der Betroffenen. Die IV habe einen Überwachungsauftrag und erbringt große finanzielle Leistungen. Dazu gehörten die spezielle Berufsberatung, Kosten für die Schule, Reisekosten, Dolmetscherdienste, spezielle Hilfsmittel am Ausbildungs- und Arbeitsort.

Bemerkenswert sei, dass Lernende selten durch die Maschen fielen. Es bestehe ein eng geknüpftes Netzwerk,

das nach Bedarf eingesetzt werden könne. Die Ausbildungsverläufe seien gradliniger als bei Hörenden.

Schulbetrieb – pädagogischer Unterricht

Die individuelle Schulungsmöglichkeit sei das überzeugende Merkmal. In den letzten 20 Jahren konnten Lernende in 280 Berufen ausgebildet werden. Die Klasseneinteilung richte sich nach der Frage: Wer gehört zusammen? Wer passt zu wem? Es gebe nur selten disziplinarische Probleme, die positiven Lernerfolge und guten Prüfungsergebnisse ließen sich sehen.

Wer sind die Lernenden? Gemäß *Toni Kleeb* bezeichneten sich zwei Drittel der Lernenden als schwerhörig, ein Drittel als gehörlos. Davon trügen 70 % Hörgeräte, 16 % seien mit Cochlea-Implantat versorgt und 14 % seien ohne technische Hörhilfe. Der weibliche Anteil betrage 53 %.

Etwa 90 % absolvierten eine Erstausbildung.

Auffallend sei, dass rund 50 % der Lernenden die schulische Grundbildung zusammen mit Hörenden absolviert, jedoch im Laufe der Schulzeit in eine Hörbehindertenschule gewechselt hätten. Die Tendenz sei steigend, was wohl mit den größeren Schulklassen in den Regelschulen zusammenhänge. Die Suche für einen betrieblichen Ausbildungsplatz sei oft nicht einfach und erfordere von sechs bis zu 50 Bewerbungen. Erfreulich sei die Tatsache, dass annähernd die Hälfte der Befragten eine Lehrstelle im Wunschberuf gefunden hätten. Weitere 40 % sagten, die zur Verfügung stehende Lehrstelle sei maßgebend gewesen. Wenn *Toni Kleeb* die Gesichter der Schülerinnen und Schüler sehe, dürfe er daraus schließen, dass diese mit ihrer Ausbildungssituation zufrieden seien. Die Umfrage habe auch ergeben, dass 90 % sich in ihrem Lehrbetrieb wohl fühlten, das Gleiche gel-

Für das Leben lernen

Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir. Ja, aber für welches Leben?

Wie können Lehrpersonen die Schülerinnen und die Schüler heute auf eine Welt von morgen vorbereiten?

Heute fehlen oft feste Vorstellungen davon, wofür es sich lohnt zu leben und wohin die aktuellen Entwicklungen uns in Zukunft noch führen werden.

Wer hätte vor wenigen Jahren vorausgesehen, dass Hörgeschädigte heute jederzeit und überall hin kommunizieren können?

Wer hätte vorausgesagt, dass das durch eine einzige technische Erfindung möglich geworden ist?

Heute sind fast alle unsere Schülerinnen und unsere Schüler mit einem Handy ausgerüstet, die Kommunikation per SMS ist längst zur täglichen Routine geworden.

Wer hätte vorausgesagt, dass hörgeschädigte junge Menschen, die sich ihres eigenen kulturellen Wertes bewusst sind, nach der Einstellung der Sendung »Sehen statt Hören« mit großem Einsatz ihr eigenes TV-Studio einrichten und via Internet auf Sendung gehen?

Wer hätte vorausgesagt, dass gehörlose Menschen heute praktisch durchwegs mit einem Cochlea-Implan-

tat versorgt werden und die traditionellen Formen der Gehörlosigkeit am Verschwinden sind?

Die technischen und auch die sozialen und kulturellen Umwälzungen sind gewaltig und schreiten immer schneller voran.

Unsere Berufsschule für Hörgeschädigte bewegt sich in diesem ins Fließen geratenen Umfeld. Wir reagieren auf Veränderungen im Behindertenwesen und öffnen uns anderen Sinnesbehinderten. Wir nehmen Teil am Umbau der beruflichen Bildung, und dabei bleiben wir unseren tiefsten Grundsätzen und Überzeugungen treu: junge Menschen zu befähigen, die Schule als selbstständige und selbstbewusste Erwachsene zu verlassen und aktiv an den vielfältigen gesellschaftlichen Prozessen teilzunehmen. Unser Ziel ist, dass sich die Schülerinnen und die Schüler als Mitglieder einer Gemeinschaft fühlen, die aus vielen einzelnen Beteiligten mit unterschiedlichen Begabungen, Interessen und Zielen besteht und doch mehr ist als die Summe aller Einzelnen:

eine Gemeinschaft sensibilisiert für Kommunikation und offen für die Zukunft.

(Vorwort zur *Info-Broschüre der Berufsschule für Hörgeschädigte Zürich*)

te annähernd auch für die Berufsschule. Hier werde auch das Auftanken in einer vertrauten Umgebung geschätzt. Etwas weniger vorteilhaft, aber immer noch gut, sei es beim Besuch der überbetrieblichen Kurse.

Berufliche Weiterbildung

Das IVG (Invalidenversicherungsgesetz) erkennt seit dem 1. Januar 2004 die Weiterbildung als berufliche Weiterbildung sowohl im bisherigen als auch in einem neuen Berufsfeld ab. Voraussetzung sei, dass die Erwerbstätigkeit voraussichtlich erhalten oder verbessert werden könne. Anspruch bestehe auf die zusätzlichen Kosten, welche auf Grund der Hörschädigung entstünden.

Wie sieht es am Arbeitsplatz aus? *Toni Kleeb* behauptete, es gebe keine hörbehindertengerechten Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Hörende vergäßen immer wieder, was für Hörbehinderte wichtig sei. Diese müssten verstehen und handeln ohne verstanden zu haben. Die Kommunikationssituationen würden unterschätzt. Es komme darum sehr auf die Fähigkeit der Betroffenen an, solche Probleme zu managen. Die hörbehinderten Jugendlichen müssten die Anpassleistungen am Arbeitsplatz erbringen. Neben den schulischen Grundvoraussetzungen sollten sie deshalb auch über ein Repertoire an Bewältigungsstrategien verfügen. Er sei besorgt über die Entwicklung in der Wirtschaft und in der Gesellschaft. Die Entsolidarisierung dürfe nicht einfach mit wirtschaftlichen Zwängen begründet werden.

Abschließend hielt der Referent fest, die Berufslehre bilde für den Menschen mit einer Hörbehinderung eine große Chance, um den Weg in die Gesellschaft und in die Arbeitswelt zu finden.

Die Berufsschule für Hörgeschädigte habe drei wesentliche Erfolge zu verzeichnen:



Ruth und Gottfried Ringli, Autor des Jubiläumsbuches

- Dank individueller Schulungsmöglichkeit könnte eine große Berufsvielfalt gesichert werden.
- Mit der soliden beruflichen Grundausbildung könne der Zugang zur tertiären Bildungsstufe sichergestellt werden.
- Mit der Berufsmatura werde der Zugang zur Fachhochschule geöffnet.

Diesen Weg gelte es weiter zu gehen. *Gottfried Ringli* schrieb im eingangs erwähnten Jubiläumsbuch: »Die Berufsschule für Hörgeschädigte spielte eine Schlüsselrolle für die berufliche und wirtschaftliche Eingliederung Hörgeschädigter und wird dies auch in Zukunft leisten.«

Betroffene als Expertinnen und Experten

Dass die Weiterführung der Berufsschule für Hörgeschädigte sinnvoll und notwendig ist, zeigte die Gesprächsrunde mit Betroffenen unter der Leitung der Fernsehmoderatorin *Christine Zehnder*. Fünf hörgeschädigte Jugendliche berichteten über ihre Erfahrungen und ihren Umgang mit

Kommunikationsproblemen am Arbeitsplatz. Alle schilderten zuerst ihre Schulzeit, die meist in der öffentlichen Volksschule begann, dass jedoch in den höheren Klassen ein Wechsel in die Sonderschule nötig wurde. Alle zeigten sich sehr zufrieden mit der Berufsschule. Die kleinen Klassen, das bessere Verstehen und die Kontakte mit anderen jungen Hörgeschädigten wurden als besonders wertvoll bezeichnet. An der Berufsschule werde die Basis gelegt für das Leben und das Bestehen in der Welt der Hörenden.

Schwierig am Arbeitsplatz sei oft das Ausgeschlossensein von Gesprächen. Manchmal erfahre man jedoch auch mehr Rücksicht als man angenommen habe. Nötig seien geeignete Hilfsmittel wie ein spezielles Telefon oder das Mikro-Link (Phonak).

Oft müsse man nachfragen oder sich durchmogeln. Erstaunlich klar äußerten sich vier Teilnehmende, dass sie sich in der Welt der Hörenden behaupten und integrieren wollen. Abschließend stellte die Moderatorin die Frage, was das Wichtigste sei, um als hörbehinderter Mensch zu bestehen.



Gesprächsrunde mit Lernenden; Christine Zehnder moderiert

Einen guten Ausgleich finden zwischen den Welten der Hörenden und der Hörgeschädigten:

- Man müsse kämpfen lernen,
- sehen, dass andere gleiche oder ähnliche Probleme hätten,
- bereit sein, Hilfe anzunehmen,
- gute Erfahrungen machen, wie zum Beispiel das Ferienlager für hörgeschädigte integrativ geschulte Kinder.

50 Jahre Berufsschule für Hörgeschädigte

Zum Festakt konnte *Toni Kleeb* die Ehrengäste – Regierungsrätin *Regine Aeppli* und Stadträtin *Esther Maurer*, den Autor des Jubiläumsbuches *Gottfried Ringli* mit Gemahlin *Ruth* – sowie *Hardy Hepp* mit seinem Damenchor begrüßen.

Regierungsrätin *Regine Aeppli*, Ministerin für Bildung im Kanton Zürich, überbrachte die Grüße der Kantonsregierung. Die Berufsschule sei zwar keine kantonale Schule, doch die Förderung von hörgeschädigten Kindern habe eine große Tradition. Die Gleichstellung von Behinderten sei ein großes Anliegen der letzten

Jahre und in der Bundesverfassung Art. 8 Abs. 2 festgeschrieben. Sie dankte der Berufsschule für die Förderung junger hörbehinderter Menschen. Diese bräuchten eine faire Chance für einen erfolgreichen Berufseinstieg. Es gelte, den Zugang auf hohem Niveau zu halten. Seit 50 Jah-

ren erfülle die Schule diese Aufgabe und sie dürfe weiterhin auf die Unterstützung des Kantons zählen.

Die Glückwünsche der Stadt Zürich überbrachte Stadträtin *Esther Maurer*, Vorsteherin des Polizeidepartements. Einleitend beschrieb sie die enge familiäre Bindung zur Schule, war doch ihr Vater dort engagiert. Bei hörbehinderten Menschen falle ihr stets die große Aufmerksamkeit bei Gesprächen auf, sie sei klar besser als bei Hörenden. Sie zitierte *Christine Krause*: »Je nach akustischer Umgebung kann es sein, dass ich von einem Satz nur die Hälfte verstehe. Sprache fließt nicht gleichmäßig. Jeder Satz hat eine Melodie, hat stärkere Stellen am Anfang oder in der Mitte und absinkende, oft vernuschelte Reste am Ende. Ich muss dann aus den Wörtern, die ich verstehe, zurückdenken, muss rekonstruieren, was gemeint ist, und ich muss gleichzeitig vorausdenken, muss schon ahnen, was weiter gesagt wird. Ich komme mir vor wie ein Hund, der mit seinem Herrn spazieren geht. Er läuft nicht brav nebenher, er läuft voraus und seitab in die Büsche, kehrt zurück und läuft wieder voraus. Am Ende hat der Hund vielleicht den dreifachen Weg zurück ge-



Überbrachten Grüße von Stadt und Kanton: Stadträtin Esther Maurer und Regierungsrätin Regine Aeppli

legt. So habe ich am Ende eines Gesprächs den dreifachen Gedankenweg zurück gelegt durch ständiges Nachhaken, Zurückdenken, Zusammenreimen, Vorausahnen und Vorausdenken. Das strengt sehr an, und deshalb bin ich nach einem längeren Gespräch immer sehr erschöpft.«

Deshalb versuche sie, bei Begegnungen mit hörgeschädigten Menschen das Kommunikationsverhalten bewusst zu gestalten. Das sei sehr wenig im Verhältnis zu den Anstrengungen, welche die Betroffenen tagtäglich zu leisten hätten.

Zurück zum Jubiläum. Die Stadt Zürich sei eine Partnerin der Berufsschule und habe für die Schulräume, deren Einrichtung und Unterhalte aufzukommen. Das sei gut so, und es stehe einer Stadt wie Zürich wohl an, solche Institutionen zu unterstützen. Maurer dankte und gratulierte allen Beteiligten für die wertvolle Arbeit.

Die Festansprache »Geschichte der Berufsbildung – im Farbspektrum« hielt Prof. Dr. Philipp Gonon, Professor für Berufspädagogik an der Universität Zürich. Einleitend blendete der Referent auf seine Tätigkeit und seine Erfahrungen anfangs 1980 an der Berufsschule für Hörgeschädigte zurück, besonders auf eine Lektion, in der es um die Verwendung von Farben im übertragenen Sinn ging. Eindrücklich habe er erlebt, dass selbstverständliche Redewendungen den hörgeschädigten Jugendlichen nicht geläufig waren und neben dem Hörverlust das Verstehen zusätzlich erschwerten. Weiter informierte Prof. Gonon über die Geschichte der Berufsbildung. Zwar spannend, aber etwas weit holte er bei den Zünften des Mittelalters aus, schilderte die Probleme der Industrialisierung und die heutige Situation. Die Lehrlingsausbildung habe sich nicht nur an der Marktfähigkeit und der Konkurrenz zu orientieren. Vielmehr seien bildungsbezogene und soziale Aspekte stärker zu gewichten. Es gelte, eine Balance von wirtschaftlichen und sozialen Interessen zu finden. Um auf einen »grünen Zweig« zu kom-



Unser Berichterstatter Werner Bütikofer mit Vreni Wyss, einer Schwerhörigenlehrerin der Berufsschule
(Fotos: Gugges, Lüthi, Roost)

men, brauche es eine Bildungsvision und ständige Reformbemühungen.

Ernst Bastian, Präsident der SONOS, stellte das Jubiläumsbuch »Mein Traumberuf war und ist Lehrerin«* von Gottfried Ringli vor. Er würdigte die sorgfältige, sachkundige und enorme Arbeit des Autors. Das Buch beleuchte die Aspekte der Berufsbildung und gehe auf die speziellen Anforderungen an die Berufsschule für gehörlose und schwerhörige Lernende ein. Die große Fülle von Details mache klar, dass Gottfried Ringli selber viel miterlebt und zum Teil auch mitgestaltet habe. Ernst Bastian und Christine Zehnder lasen im Wechsel besonders aussagekräftige Passagen aus dem Buch vor. Gottfried Ringli wiederum dankte für den Auftrag und das Vertrauen sowie die große Unterstützung bei der Arbeit. »Tragt Sorge zur Berufsschule!« legte er den Anwesenden ans Herz.

* Das Jubiläumsbuch »Mein Traumberuf war und ist Lehrerin« kann gegen Vorauszahlung von 40 Euro (inkl. Verpackung und Versandkosten) bei der Berufsschule bestellt werden: Schaffhauserstrasse 430, CH-8050 Zürich.

Hardy Hepp, Enkel des Gründers der Berufsschule, sorgte mit seinem Frauenchor mit eingängigen und mitreißenden Liedern für Feststimmung. Für die gehörlosen Gäste leisteten die Gebärdendolmetscherinnen auch hier wertvolle Arbeit. Es gelang ihnen hervorragend, nicht nur die Texte, sondern auch etwas von der Musik und dem Rhythmus zu vermitteln.

Den Abschluss bildete ein Aperitif in einem angenehmen Ambiente und mit einer herrlichen Aussicht auf den Zürichsee und die Alpenkette. Die Teilnehmenden waren sich einig: Die Berufsschule darf mutig und zuversichtlich in die zweite Hälfte des Jahrhunderts starten. Es braucht diese Institution, das Programm und die Infrastruktur sind vorhanden und die Qualität stimmt. Sie leistet einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Chancengleichheit für hörgeschädigte junge Menschen. Sie dient ebenso dem Prinzip der Invalidenversicherung »Eingliederung vor Rente«.

Werner Bütikofer
Olten/Schweiz
E-Mail: d.rauber@olten.ch